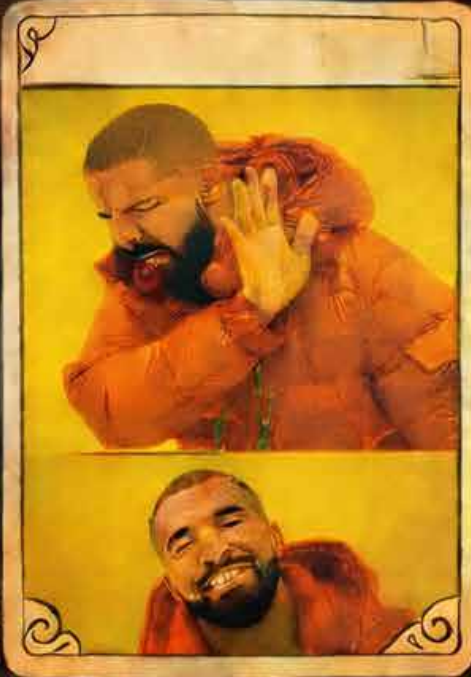
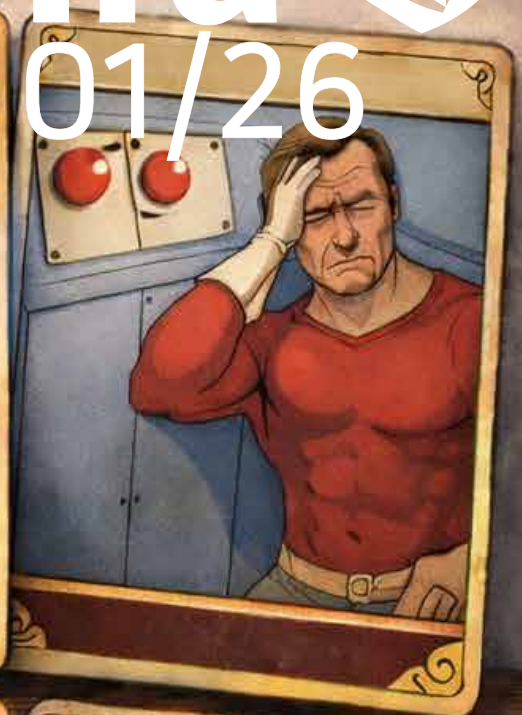
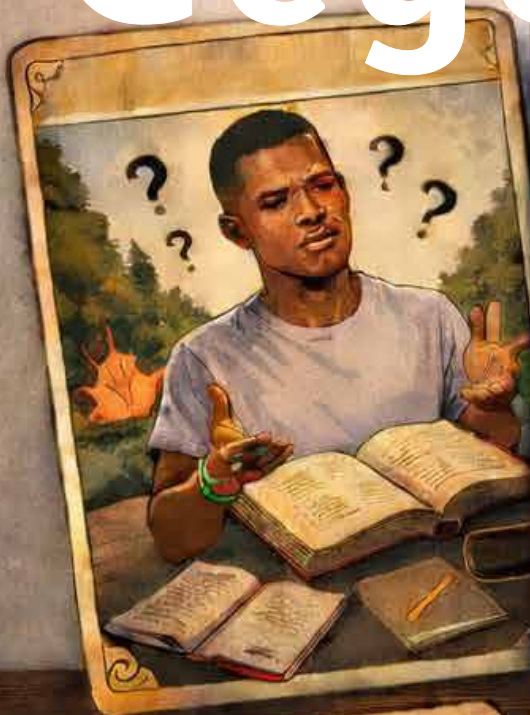


Gegenwind

01/26



**Zwischen Tradition
und Transformation**

**ICH PACKE MEINEN 2026-KOFFER
UND NEHME (NICHT) MIT...**





Inhalt

Gegenwind 01/26



- 03 Hallo Ihr!
- 04 Warum wir immer noch Dschungelcamp schauen...
- 05 ...obwohl niemand mehr Fernsehen schaut
- 06 KjG-Diözesanverband Aachen wird im April aufgelöst
- 07 Was Waschmaschinen und Kriegsflugzeuge gemeinsam haben
- 08 Demokratie – immer noch relevant oder bereit für die Mottenkiste?
- 09 Neues Jahr – kein neues Ich
- 10 Digitaler Raum – vom Vergleich zum Spaß
- 11]Meme-Sammlung]
- 12 Wie soll unser Verband in Zukunft aussehen?
- 14 Mein Jahr in Kolumbien
- 15 Neugründung KjG Nettetal | Kompaktkurs Jugendleitungen
- 16 Impressum



Editorial

Hallo Ihr!

von Christina Ciecierski



... Was bleibt? ...

Der Gegenwind ist jetzt digital – ihr haltet ihn also nicht mehr in der Hand, sondern im Postfach. Eure Rückmeldungen haben gezeigt: So erreichen wir euch besser, nachhaltiger und näher an eurem Alltag. Inhaltlich bleibt alles, wie ihr es kennt – nur das Format verändert sich.

Diese Ausgabe steht unter dem Thema: Zwischen Tradition und Transformation. Oder: Ich packe meinen 2026-Koffer und nehme (nicht) mit ...

Was bleibt? Was kann gehen? Wir schauen auf langlebige Trends, hinterfragen Fake News, sprechen über Demokratie und das Gefühl von Machtlosigkeit. Gleichzeitig geht es um euch: Mental Health ohne Druck und digitale Einflüsse – von Vergleichen bis Memes.

Auch im Verband sind wir mittendrin im Wandel: Wir geben Einblicke in den Verbandsentwicklungsprozess und zeigen, was noch kommt.

Vielleicht geht es genau darum: bewusst entscheiden, was wir mitnehmen – und was nicht.

Und ich freu mich schon, die Memesammlung bei der ao DK mit euch zusammen zu ergänzen.

Viel Spaß beim Lesen und Mitdenken!

Christina



Warum wir immer noch Dschungelcamp schauen...

von Veronica Rohn

Es kennt doch jede*r: Abends nach der Arbeit, dem Studium oder der Schule oder am Wochenende mit Freund*innen wird erstmal der Streamingdienst der Wahl geöffnet. Und schon wieder gibt es drei neue Serien und zwei neue Filme. Nur von der Lieblingsserie wird es keine neue Staffel geben, weil sie kurz nach dem Start schon wieder abgesetzt wurde.

Streamingdienste veröffentlichen jede Woche neue Serien und Filme. Viele davon verschwinden nach ein oder zwei Staffeln wieder. Und trotzdem laufen im linearen Fernsehen immer noch die gleichen Shows wie vor 15 oder sogar 20 Jahren, wie Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!, Germany's Next Topmodel oder Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Während Serien heute gefühlt schneller kommen und gehen als TikTok-Trends, wirken diese Formate wie unsterbliche TV-Relikte. Und das trotz der einen oder anderen negativen Schlagzeile. Warum halten sie sich so hartnäckig und warum entstehen solche langlebigen Formate heute kaum noch?

Wenn man sich etwas länger mit beiden Konzepten auseinandersetzt, lassen sich mehrere Gründe erkennen, warum sich Streaming und klassisches Fernsehen in unterschiedliche Richtungen entwickelt haben.

Zunächst gibt es da, wie so oft, die Kostenfrage: Der erste Grund ist vermutlich eine einfache Kostenfrage. Reality-Shows wie Germany's Next Topmodel oder Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! kosten in der Regel deutlich weniger als aufwendig produzierte Serien. Nach Angaben des ZDF liegen die Produktionskosten klassischer deutscher Serien bei ungefähr 400.000 Euro pro Folge. Aufwendigere Serienformate können zwischen 400.000 und 500.000 Euro kosten, während Event-Serien sogar auf etwa 2 bis 2,6 Millionen Euro pro Folge kommen

können. Ein Blick in die USA zeigt noch größere Dimensionen: Viele Serien, die heute bei Streamingdiensten laufen, kosten zwischen drei und acht Millionen Dollar pro Folge. Eine Episode der Netflix-Serie Bridgerton kostet beispielsweise rund neun Millionen Dollar. Streaminganbieter arbeiten also mit deutlich höheren Budgets als klassisches Fernsehen. Gleichzeitig steigen bei Serienproduktionen die Kosten mit jeder neuen Staffel weiter.

Außerdem muss man bei der Betrachtung zwischen unterschiedlichen Einnahmemodellen unterscheiden. Streamingdienste arbeiten stark datengetrieben. Sie analysieren unter anderem: wie viele Menschen eine Serie starten, wie viele sie zu Ende schauen, ob eine Serie neue Abonnent*innen bringt. Erreicht eine Serie bestimmte Ziele nicht, wird sie häufig schnell wieder eingestellt. Reality-Shows funktionieren wirtschaftlich dagegen anders. Hier spielen Werbung und Kooperationen eine zentrale Rolle. Bei Germany's Next Topmodel gibt es beispielsweise regelmäßig große Werbedeals und Produktplatzierungen, zusätzlich laufen während der Sendung zahlreiche Werbespots. Für private Fernsehsender entsteht dadurch ein Modell, das relativ zuverlässig Einnahmen generiert.

Neben diesen Reality Formaten gibt es aber auch langlebige Serienformate im Fernsehen. Ein Beispiel ist die Daily-Soap Gute Zeiten, schlechte Zeiten, die seit den 1990er-Jahren läuft. Solche Serien funktionieren anders als Streamingproduktionen: Sie erscheinen fast täglich, erzählen langfristige Geschichten und bauen über Jahre eine feste Zuschauerschaft auf. Für Sender sind sie deshalb ein relativ stabiles Format im Programm.

... obwohl niemand mehr Fernsehen schaut

Auch die Struktur des deutschen Fernsehens spielt eine Rolle. Private Sender finanzieren sich hauptsächlich über Werbung und müssen Programme produzieren, die möglichst viele Zuschauer*innen anziehen. Und vor allem besonders viel Aufmerksamkeit erzeugen. Das Wichtigste ist, dass diese Shows „geklickt“ werden. Die öffentlich-rechtlichen Sender wie ARD oder ZDF funktionieren etwas anders: Sie werden vor allem durch den Rundfunkbeitrag finanziert und haben einen öffentlichen Auftrag, etwa Information, Bildung und Kultur anzubieten. Dadurch entsteht eine andere Programmlogik. Während private Sender stärker auf Unterhaltung und Quoten setzen, investieren öffentlich-rechtliche Sender häufiger in Serien, Dokumentationen oder Informationsformate, auch wenn diese nicht unbedingt maximale Einschaltquoten erreichen.

Ein weiterer Grund, warum manche Formate so lange überleben, ist ihr Event-Charakter. Sendungen wie Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! oder Germany's Next Topmodel werden zu festen Terminen ausgestrahlt. Viele Menschen schauen sie gleichzeitig und kommentieren sie parallel auf Social Media. Dieses gemeinsame Erlebnis unterscheidet sich stark vom klassischen Streamingkonsum, bei dem Serien meist alleine und zeitversetzt geschaut werden. Gerade Reality-Shows profitieren davon: Diskussionen, Memes oder kontroverse Szenen verbreiten sich schnell auf Plattformen wie TikTok oder Instagram und sorgen dafür, dass die Sendungen immer wieder Aufmerksamkeit bekommen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Reality-Formate lassen sich vergleichsweise günstig produzieren und bieten für Sender stabile Einnahmen durch Werbung und Kooperationen.

Serienproduktionen dagegen sind deutlich teurer und werden bei Streamingplattformen stark nach Daten bewertet. Wenn eine Serie nicht genug Aufmerksamkeit oder neue Abonnent*innen bringt, wird sie schnell ersetzt. Reality-Shows hingegen profitieren davon, dass sie über viele Jahre hinweg ein Publikum aufbauen können. Gleichzeitig sorgt Social Media dafür, dass alte Formate immer wieder neue Aufmerksamkeit bekommen. Clips aus Shows wie Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! oder Germany's Next Topmodel tauchen regelmäßig online auf, manchmal kritisch, manchmal ironisch, aber fast immer mit viel Reichweite.

Am Ende bleibt deshalb eine Frage offen: Welche Formate wir unterstützen, entscheiden wir immer noch selbst. Mit unserer Zeit, unserer Aufmerksamkeit und letztlich auch mit dem, was wir einschalten.

Daher hier also nochmal der kleine Reminder, dass jedes dieser Formate vor allem durch eins immer wieder an Relevanz gewinnt oder diese zumindest erhält: Das sind die Zuschauer*innen und die Online-Aufmerksamkeit. Gerade bei „alteingesessenen“ Reality- oder TV-Formaten gilt es daher immer kritisch auf den eigenen Konsum zu schauen und für sich zu prüfen, was man unterstützen möchte.





KjG-Diözesanverband Aachen wird im April aufgelöst!

Oder auch: Der Einfluss von Fake News auf uns und unsere Gesellschaft



von Ben Heffels

Na, gerade auch kurz zusammengezuckt? Vielleicht sogar erschrocken, dass der Diözesanverband aufgelöst werden soll? Irritation, vielleicht ein bisschen Sorge?

Genau darauf setzen Fake News: Sie sollen uns emotional packen, bevor wir überhaupt anfangen zu prüfen, ob eine Meldung stimmt. Dieser Effekt funktioniert selbst dann, wenn wir die Quelle eigentlich als wenig vertrauenswürdig einschätzen. So können gezielte Falschmeldungen unsere persönliche Meinung beeinflussen – und sogar gesellschaftliche Debatten verzerren.

Was sind Fake News?

Fake News sind Falschmeldungen, die mit manipulativer Absicht in Medien und im Internet verbreitet werden – besonders häufig in sozialen Netzwerken. Sie sollen Menschen gezielt täuschen, verunsichern oder manipulieren. Oft verfolgen ihre Urheber*innen politische Ziele: Sie wollen Stimmungen erzeugen, Meinungen beeinflussen oder Vertrauen in Institutionen untergraben. Aber auch Kriminelle nutzen Fake News für Betrügereien.

Seit wann gibt es Fake News?

Das Konzept von Fake News ist keineswegs neu, schon die alten Griechen kannten sie. Eine der ältesten überlieferten Falschmeldungen stammt aus dem antiken Griechenland: In der Stadt Theben wurde der vermeintliche Tod von Alexander dem Großen verbreitet. Ermutigt von dieser Nachricht begann eine Revolte gegen die makedonische Herrschaft. Als Alexander wenig später mit seinem Heer zurückkehrte, schlug er den Aufstand nieder – Theben wurde dabei fast vollständig zerstört.

Auch der Philosoph Platon beschrieb bereits im vierten Jahrhundert vor Christus den Nutzen gezielter Kommunikation, bei der nicht unbedingt die Wahrheit im Vordergrund stand, sondern die Beeinflussung der Bevölkerung. Er sprach von sogenannten „edlen Lügen“. Sein Ziel war dabei jedoch die Hinführung zur Wahrheit und nicht die Irreführung, sodass sie mit den heutigen Fake News nur begrenzt vergleichbar sind.

Der Begriff „Fake News“ selbst wurde hingegen erst in jüngerer Zeit populär. Besonders während der ersten Amtszeit des US-Präsidenten Donald Trump verbreitete er sich stark und fand seinen Weg so erst 2017 in den Duden.

Wie kann man Fake News erkennen?

Gegenüber den alten Griechen haben wir heute einen großen Vorteil: Das Internet ermöglicht uns, Informationen schnell zu überprüfen. Gleichzeitig vereinfacht es aber auch die rasante Verbreitung von Desinformationen und Fake News. Was früher vor allem durch Gerüchte auf Marktplätzen oder bei öffentlichen Versammlungen geschah, kann heute innerhalb weniger Minuten weltweit geteilt werden.

Ein paar Strategien können helfen, Fake News zu erkennen:

- **Sprache und Stil beachten:** Fake News sind oft sehr emotional oder sensationell formuliert, stellen viele Fragen und verwenden oft Ausrufezeichen. Die Überschrift und der erste Textteil sind häufig übertrieben formuliert, um Aufmerksamkeit zu erregen und zum Weiterlesen – oder zum schnellen Teilen – zu verleiten.
- **URL kontrollieren:** Auch wenn eine Website auf den ersten Blick wie ein bekanntes Nachrichtenportal aussieht, muss sie nicht unbedingt echt sein. Oft unterscheidet sich die Internetadresse nur minimal – beispielsweise durch einen vertauschten Buchstaben.
- **Inhalte überprüfen:** Gibt es noch andere Berichte zu diesem Thema? Stimmen die genannten Zahlen, Daten und Fakten? Hilfreich kann es sein, fragliche Nachrichten mit zwei weiteren Quellen zu vergleichen.
- **Bilder und Videos zurückverfolgen:** Wer hat das Video oder das Bild ursprünglich veröffentlicht? Mit einer Bildrückwärtssuche kannst du prüfen, ob das Material wirklich aus dem beschriebenen Zusammenhang stammt – oder vielleicht aus einem ganz anderen Kontext.
- **Faktencheck-Seiten nutzen:** Recherche- und Faktencheck-Seiten wie CORRECTIV oder der ARD Faktenfinder prüfen regelmäßig kursierende Meldungen und können helfen, Desinformation zu entlarven.

Und trotzdem: Fehler passieren

Seien wir ehrlich: Die wenigsten von uns überprüfen alle Informationen immer über mehrere seriöse Quellen. Und selbst dann kann etwas durchrutschen – auch bei Profis in großen Nachrichtenredaktionen. So entstehen Falschmeldungen oder sogenannte „Zeitungsenten“: Nachrichten mit unwahren Inhalten, die unabsichtlich verbreitet werden, weil trotz aller Sorgfalt auch Journalist*innen Fehler passieren. Gerade in Zeiten von Deepfakes und KI-generierten Inhalten kommt das häufiger vor.

Zur journalistischen Sorgfaltspflicht gehört jedoch, diese Fehler transparent zu korrigieren und richtigzustellen. Deshalb lohnt es sich, Informationen aus Medien zu nutzen, die als vertrauenswürdig gelten – etwa von Behörden, öffentlichen Institutionen oder etablierten redaktionellen Medien.

Am Ende gilt aber auch: Verlass dich auf dein eigenes Urteilsvermögen. Kann das wirklich so passiert sein, wie es dargestellt wird? Warum sollte das so sein – oder ist es vielleicht Satire? Und wem könnte die Meldung nützen?

Und falls du beim Titel dieses Artikels kurz erschrocken bist: Der KjG-Diözesanverband Aachen wird natürlich nicht aufgelöst. Aber genau so funktionieren Fake News – sie überraschen uns – bevor wir anfangen zu prüfen.



Was Waschmaschinen und Kriegsflugzeuge gemeinsam haben



von Christina Ciecierski

„Leute, könnt ihr vielleicht nachts nicht waschen und mich schlafen lassen?“ – Mit etwas Glück kann um vier Uhr morgens eine solche Frage Nachbar*innen dazu bewegen, ganz kampfflos und ohne Widerrede ihre Angewohnheiten zu ändern. (Zumindest für die nächsten paar Wochen...)

Diese Erfahrung, die die eine oder andere Person vielleicht teilen kann, mag banal klingen. Das Gefühl, für die eigenen Anliegen einzustehen, aktiv zu werden, den Mut zu fassen, zwischen Schlaftrunkenheit und Adrenalinrausch die ruhestörenden Schelme bei frischer Tat zu ertappen, das ist wirksame Außenpolitik in den eigenen vier Wänden.

Doch was, wenn die regelmäßig störenden Geräusche nachts aus dem Nachbarshaus kommen? Noch schlimmer: Was, wenn diese nicht genau lokalisiert werden können? Einfach mal an die Wand klopfen und riskieren, eine dritte Partei in den Konflikt hineinzuziehen? Mal vorsichtig schauen, wo Licht brennt, und klingeln – aber bei wem, wenn man im Mehrparteienhaus doch eher anonym unterwegs ist und sich der Kontakt auf ein schnelles „Hallo“ im Flur beschränkt? Man findet sich also mit dem Schicksal der Schlaflosigkeit ab, dreht sich noch zwanzigmal um und nickt irgendwann dann doch wieder ein.

Dieses Gefühl, überhaupt nichts machen zu können, ist in Bezug auf Kriege, humanitäre und ökologische Katastrophen, sprich internationale Nachbarschaftsbeziehungen, wohl noch stärker. Direkt einen Unterschied zu machen, scheint kaum in unserer Macht zu liegen: Vielleicht könnten wir uns darauf verlassen, mit unserem Wahlrecht einen Unterschied zu machen. Und vielleicht könnten wir uns auch mit den Politiker*innen zufriedengeben, die Außenpolitik mal mehr, mal weniger in unserem Interesse wahrnehmen. Aber spätestens danach verpufft die Illusion der Einflussnahme: Wenn die Launen weniger Machtmenschen Unsicherheiten, Angst, Perspektivlosigkeit und auch spürbare Abstriche für meine Mitmenschen und mich bedeuten, dann zweifle ich sehr an meiner Selbstbestimmbarkeit.

Internationale Politik ist oft undurchsichtig und komplex. Das befördert dieses Machtlosigkeitsgefühl. Die Nachrichtenflut überfordert und was davon wichtig und vertrauenswürdig ist, kann man nicht mehr feststellen. Und um ehrlich zu sein: Sich so richtig mit außenpolitischen Themen zu beschäftigen, braucht dann doch mehr Aufmerksamkeit, als mal zwischendurch im Bus ein paar Überschriften zu lesen oder beim Daddeln einen Funk-Post zu überfliegen. – Und wie soll man überhaupt an den Punkt kommen können, zu verstehen, was man tun kann, wenn man nicht mal versteht, was wirklich vor sich geht?

Diese großen und lauten außenpolitischen Themen sind wichtig und das Leiden der Menschen, die genauso machtlos sind, sind

total real und brauchen Aufmerksamkeit. Sich und andere zu informieren, ist ein erster Schritt der Solidarität, die mit und durch uns wächst. Außenpolitik kann aber auch kleiner gedacht werden: Die Teilnahme an Veranstaltungen zu Themen, die einem wichtig sind, wirkt auch nach außen. Wer einen Schritt weiter gehen möchte und sich ehrenamtlich engagiert, kann lokal mitgestalten – die Rädchen ins Überregionale und vielleicht bis hin zum Internationalen sind zwar nicht immer erkennbar, doch sie existieren. Zwar beendet das schwerlich Kriege (worin im Übrigen auch aufgeblähte Machtmenschen wenig vorzuweisen haben), doch solche Aktivitäten werden gesehen und beeinflussen zukünftige Entscheidungen mehr als man denkt.

Auf der Bundesebene der KJG gibt es zum Beispiel den Internationalen Ausschuss (IA). Dabei wird ein Fokus auf Vernetzung und Austausch gelegt, wie der IA selbst schreibt:

„So möchten wir mit anderen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus verschiedenen Ländern zusammenarbeiten und uns gegenseitig kennenlernen. Auch setzen wir uns dafür ein, dass junge Menschen politisch aktiv werden und für ihre Interessen eintreten können. Wir glauben an eine internationale Gesellschaft und Kirche, die demokratisch, fair und freundlich ist. [...]

Dafür sind wir Teil eines größeren Dachverbands namens **“fimcap”**, der sich aus vielen Jugendverbänden in Europa und der ganzen Welt zusammensetzt. [...]

Wir möchten auch, dass sich unsere Ortsgruppen und Diözesanverbände international vernetzen und austauschen können. Wenn ihr also Interesse an einem internationalen Austausch habt, könnt ihr uns gerne schreiben und wir helfen euch, Kontakte zu anderen Ortsgruppen aufzubauen und Reisen zu planen.“

<https://kjjg.de/die-kjjg/bundesverband/unsere-gremien/internationaler-ausschuss/>



Es muss gar nicht immer die große, internationale Arbeit sein. Sich für eine gerechtere Außenpolitik stark zu machen, funktioniert auch im Kleinen, im Alltag der Einzelnen, in einer Haltung und der eigenen Lebenseinstellung, wenn wir auf Andere treffen.

Gemeinsam können wir das Gefühl der Machtlosigkeit in echte Mitbestimmung verwandeln.

Demokratie – immer noch relevant oder bereit für die Mottenkiste?

von Robin Natus

Die von mir provokant gestellte Frage möchte ich mit einem klaren „relevant“ beantworten!

Und damit bin ich nicht ganz allein, denn der „Deutschland-Monitor '25“¹ zeigt, dass 98% der Deutschen die „Demokratieidee“ (eher) gut finden, der überwiegende Teil davon findet sie sogar sehr gut. Auch mit unserer theoretischen Ausgestaltung über unsere Verfassung, das Grundgesetz, sind 80% zufrieden. Damit, wie das Ganze bei uns umgesetzt wird, sind hingegen nur noch 60% zufrieden, wobei dabei auch anzumerken ist, dass sowohl bei der Verfassungsordnung als auch dem Funktionieren deutlich mehr eher zufrieden als sehr zufrieden sind (vgl. S.103). Diese Zahlen sind sehr positiv und auch deutlich anders, als ich es erwartet habe, denn die Ergebnisse des „Deutschland-Monitors“ sind zwar durch die Presse gegangen, ein anderer Abschnitt der Untersuchung schien sich allerdings besser als Aufmacher zu eignen. Denn Schlagzeilen machten die Aussagen zu autoritären Einstellungen. Etwa 23% Prozent zeigen keine klare Ablehnung autokratischer Ideen und können sich mindestens unter bestimmten Umständen eine Diktatur oder ein System mit diktatorischen Elementen vorstellen. Knapp ein Drittel stimmt der Aussage „politische Entscheidungen sollten von einer starken Führungspersönlichkeit getroffen werden, die keine Rücksicht auf das Parlament nehmen muss“ entweder vollständig oder zumindest in Teilen zu. Bei Anhänger*innen von Parteien sind solche Ideen besonders bei AfD-Anhänger*innen anschlussfähig. Dort stimmen bis zu 50% zu, überrascht bei Rechtsextremist*innen und deren Sympathisant*innen allerdings nicht (vgl. S. 145-152).

Spannend finde ich hierbei, dass zwar beinahe alle Demokratie gut finden, dann sich aber doch fast ein Viertel in der Konsequenz eine Abkehr davon wünschen. Nachvollziehbar hingegen finde ich eine gewisse Unzufriedenheit in der Umsetzung der Demokratie bei uns, denn natürlich hat das System seine Schwächen, wie es jedes andere System auch hätte. Im Grundsatz und in der Idee ist es jedoch schon deutlich besser ausgestaltet als andere (demokratische) Systeme.

Jede*r mag für sich die Schwächen ausmachen, für mich ist ein Kernproblem die in meinen Augen willkürliche Altersgrenze bei Wahlen. Diese führt nicht nur dazu, dass Kinder und Jugendliche nicht mitbestimmen können, obwohl die meisten

Entscheidungen sie direkt oder indirekt betreffen, sondern auch dazu, dass vor allem die (scheinbaren) Interessen der Gruppen in den Vordergrund gestellt werden, die die meisten Stimmen generieren können.

Hinzu kommen Bestrebungen hauptsächlich aus der rechtsextremen Ecke von AfD und Co., unser System zu destabilisieren und das grundlegende Vertrauen darin zu zerstören. Das wäre kein großes Problem, wenn sich die Bestrebungen auf diese Ecke beschränken würde. Dem ist jedoch nicht so. Konservative Parteien glauben, wenn sie die gleichen Erzählungen bedienen, die AfD entzaubern zu können und so in die Bedeutungslosigkeit zu schicken. Sie sind dabei allerdings nicht nur erfolglos, sondern stärken sie im Gegenteil sogar noch und verschieben insgesamt mit medialer Unterstützung den gesellschaftlichen Konsens und die Grenzen des Sagbaren, anstatt die in unserer Verfassung vorgesehenen Mittel zu nutzen.



Und doch bin ich ein Fan unserer Demokratie. Demokratie an sich ist etwas Großartiges. Alle sind gleichwertig, alle können mitbestimmen, alle können sich frei entfalten und es kommt trotz Entscheidungen der Mehrheit nicht zu einer „Tyrannei der Mehrheit“ und damit systematischer Unterdrückung von Minderheiten. Es besteht zwar dazwischen und unserer Realität ein Unterschied, in Teilen ein gefühlter, in anderen ein tatsächlicher, in meinen Augen ist die Umsetzung jedoch besser als in manch anderen Demokratien. Unser Sozialsystem gehört zur Spitze der Welt, unser Land ist geprägt von unglaublichen Sicherheiten und Freiheiten. Unser Wahlsystem sorgt für ein Parlament mit verschiedenen Strömungen und daher dem Zwang, Kompromisse einzugehen und so auf viele Meinungen und Bedürfnisse einzugehen, auch wenn es geschichtlich bedingt Schwächen aufweist. Die Politik ist auf die Mehrheit zugeschnitten und doch werden die Rechte von Minderheiten nicht vernachlässigt (auch wenn hier noch viel Luft nach oben wäre).

Uns geht es objektiv betrachtet ziemlich gut und dem wäre nicht so, hätten wir nicht unsere Demokratie.

¹ Deutschland-Monitor '25 - Gesellschaftliche und politische Einstellungen Themenschwerpunkt: Wie veränderungsbereit ist Deutschland? 1. Auflage Berlin, Halle (Saale), Jena und Mannheim, 2026 <https://deutschland-monitor.info/>

Neues Jahr – kein neues Ich

von Anouk Richter

Laut einer Forsa Umfrage haben 63% der 14- bis 29-Jährigen sich Vorsätze für das Jahr 2026 gemacht, am meisten wurde sich vorgenommen, mehr Zeit mit der Familie und dem Freundeskreis zu verbringen. Aber auch Stressabbau, mehr Sport treiben, sich gesünder ernähren und sich mehr Zeit für sich selbst zu nehmen waren beliebte Vorsätze.

Die Liste der Vorsätze kann sehr lang werden und es wird oft versucht alles auf einmal umzusetzen. Dabei können die Vorsätze, die eigentlich die Lebensqualität verbessern sollen, zu einem enormen Druck führen und dazu, dass man enttäuscht von sich selbst ist, wenn die Umsetzung nicht gelingt. Oft nimmt man sich die gleichen Sachen jedes Jahr vor, doch die wirkliche Umsetzung gelingt nicht, was zu immer wiederkehrendem Frust führt.

Vorsätze erzeugen oftmals mehr Druck, als dass sie helfen, weil man eine idealisierte Vorstellung seines Lebens hat, die sich in Wirklichkeit gar nicht erreichen lässt. Stress lässt sich nicht durch mehr Disziplin und Leistung abbauen, sondern indem man versucht weniger selbstkritisch zu sein und mehr Selbstmitgefühl zu haben. Wenn man eine innere Anspannung beim Gedanken an seine ganzen Vorsätze spürt, sollte man dieses Warnsignal ernst nehmen und Abstand gewinnen.

Junge Menschen leiden zunehmend an einem hohen Druck, sich selbst zu optimieren. Auf Social Media zeigen Menschen oft ein nahezu perfektes Leben, was oft nicht viel mit der Realität zu tun hat. Es wird spätestens um 6 Uhr aufgestanden, dann kommt die perfekte Skincare Routine, es wird Yoga gemacht und Sport getrieben und selbst beim Staubsaugen der Wohnung ist man natürlich top gestylt. Selbstverständlich ist die Wohnung picobello aufgeräumt und alle Möbelstücke passen in eine Ästhetik. Beim Format „What I eat in a Day“ wird sich natürlich nur zuckerfrei und proteinreich ernährt, dabei ist das Essen auch immer schön angerichtet. So entsteht bei einem selbst oft das Gefühl, dass man undiszipliniert und faul ist, dabei ist nicht für jeden 6 Uhr die beste Zeit um aufzustehen, und wenn man gerade große Lust auf ein paar Pommes mit Majo verspürt, sollte man dieser auch nachgehen.

Vielleicht könnte ein guter Vorsatz sein, netter zu sich selbst zu sein und sich zwischendurch mal auf die Schulter zu klopfen und sich zu sagen, dass man etwas gut gemacht hat. Dabei sollte man aber Nachsicht mit sich haben, wenn es nicht direkt gelingt, mehr Selbstliebe aufzubringen.



Digitaler Raum – vom Vergleich zum Spaß

von Frederike Becker

Vorsätze müssen nicht immer einen positiven Ursprung haben. Durch den Vergleich mit anderen können sich auch Körperideale festigen, die nicht gesundheitsfördernd sind. Je häufiger solche Inhalte angezeigt werden, desto eher können diese vermeidlichen Ideale Wurzeln schlagen und wachsen. Dass diese Inhalte nicht unbedingt immer der Wahrheit entsprechen, ist vielen bekannt. Dennoch finden sie viel Anklang.

Es gibt allerdings auch noch andere Inhalte großer Begeisterung. Dabei handelt es sich um Memes. Diese zeigen eine Situation, welche mit anderen Texten überdeckt wird. Manche Bilder werden auch komplett bearbeitet. Memes verbreiten sich schnell und greifen auf witzige, satirische oder ironische Weise bekannte Szenen auf, die modifiziert werden, um gesellschaftliche Ereignisse oder Alltagssituationen zu kommentieren. Memes dienen als digitale Sprache zur Unterhaltung und Gemeinschaftsbildung.

Und da kommen unsere Diözesankonferenzen ja genau recht! Egal, ob es um Körperideale und das Schwelgen in Erinnerungen der jüngsten Diözesankonferenzen:

Viel Spaß mit der folgenden Zusammenstellung.

[gesammelt von Christina, Ben, Susanne]



Wie wir regelmäßig auf der DK versuchen Internet zu beschwören



**Nix tun
in der Messe**

**Nix tun im
Wohlfühlraum**



Wie soll unser Verband in Zukunft aussehen?

von Joshua Hinz

Seit Monaten denken Menschen im ganzen Diözesanverband darüber nach, wie wir uns weiterentwickeln wollen. Jetzt kommt der Moment, an dem wir gemeinsam entscheiden.

Warum überhaupt VEP?

Im Laufe des letzten Jahres kam immer mehr an verschiedensten Stellen die Frage auf, wo wir uns als KJG im Diözesanverband Aachen in vielen Jahren sehen. Welche Themen sind uns dann wichtig? Wie sieht dann die Diözesanebene aus? Und können wir diese Ziele mit unserer aktuellen Arbeit erreichen? Oder müssen wir in gewissen Dingen umdenken, neu denken und Dinge verändern? Und wenn ja: was dann eigentlich?

Über diese Themen und Fragen wurde dann auf der Diözesankonferenz 2025 schon fleißig diskutiert, man kam jedoch zu der Erkenntnis, dass wir nicht einfach so Dinge verändern können, ohne uns vorher ausführlich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. So wurde ein kleiner Verbandsentwicklungsprozess (VEP) ins Leben gerufen.

Aber was heißt das konkret?

Bereits im Dezember hat sich daraufhin der Diözesanausschuss zusammengesetzt und eine Roadmap erstellt, wie dieser VEP aussehen könnte. Auf der Diözesankonferenz zuvor wurde bereits beschlossen, dass alle Gremien im Diözesanverband sich selbst reflektieren sollen, sich fragen sollen, wo sie kurz-, mittel- und langfristig hinmöchten. Daraufhin wurde für diese Gremien ein Fragebogen erstellt, um diese Selbstreflektion einheitlich halten zu können, der seitdem fleißig von all unseren Gremien ausgefüllt wird.

Gleichzeitig wurden weitere Angebote geschaffen, es wurden Umfragen erstellt, um mehr Meinungen von Menschen in unserem Verband einzuholen, und Arbeitsbereiche reflektiert, die aktuell von keinem Gremium unmittelbar bespielt werden, um am Ende ein möglichst breites Bild zu haben, was wir als Verband denn jetzt wollen.





Diözesankonferenz im April

Dieser ganze Prozess gipfelt nun in einer Diözesankonferenz im April, welche sich ausschließlich mit unserer Zukunft beschäftigen soll. Dort werden wir zunächst alle auf den gleichen, aktuellen Stand bringen. Was macht gerade der Diözesanverband? Wo liegen Prioritäten? Welche Arbeitsbereiche werden gerade nicht bespielt oder laufen womöglich nicht gut?

Anschließend setzen wir uns gemeinsam mit allen Bereichen des Diözesanverbands auseinander. Wir haben dazu den Diözesanverband in sechs Säulen geteilt und werden uns gemeinsam genau fragen: Was läuft gerade sehr gut? Was möchten wir verändern? Was ist in unseren Arbeitsbereichen vielleicht so in dieser Form nicht sinnvoll?

Neuausrichtung der KjG im Diözesanverband Aachen

Am Ende wollen wir gemeinsam beschließen, wie es weitergeht. Was ändern wir sofort? Was schauen wir uns noch einmal ausführlicher an? Was ändern wir auf keinen Fall, weil es gerade einfach super läuft? Alle beteiligten Menschen sind bereits super gespannt, wo uns diese Reise hinführt. Wenn Du auch dabei sein möchtest und mitentscheiden möchtest, dann komm unbedingt zu unserer Diözesankonferenz im April und melde dich direkt noch an!



Mein FSJ in Kolumbien

von Thalia Hedji

Ankunft: Am 20. Oktober 2025 bin ich in Bogotá, Kolumbien angekommen. Am Flughafen wurde ich von meiner Chefin Tania abgeholt. Noch am selben Tag habe ich das Team kennengelernt, mit dem ich hier zusammenarbeite. Alle haben auf mich einen sehr netten und offenen Eindruck gemacht, sodass ich mich direkt willkommen gefühlt habe.

Ich hatte bereits Spanischkenntnisse, die mir sehr geholfen haben, da hier fast niemand Englisch spricht. Vor allem durch die Arbeit mit den Kindern habe ich mein Spanisch schnell weiter verbessert und kann mich inzwischen gut verständigen. Ich wohne in einem Haus in einer WG, in der auch meine Vermieterin lebt. Sie ist sehr hilfsbereit und unterstützt mich immer, wenn ich zum Beispiel nach einem Arzt in der Nähe oder nach anderen wichtigen Dingen frage. Ich habe dennoch gemerkt, dass ich noch selbstständiger geworden bin, da ich viele Dinge hier alleine organisieren muss. Zu meiner Familie und Freund*innen habe ich weiterhin Kontakt. Durch die Zeitverschiebung ist er jedoch definitiv weniger geworden. Viele von meinen Freund*innen sind aber auch im Ausland, deshalb ist es ok.

Arbeit: Ich arbeite in der Organisation Colectivos por la Vida. Eine typische Woche sieht bei mir so aus, dass wir uns dienstags im Büro treffen, um die Woche zu planen und Materialien für unsere Workshops zu besorgen. Mittwochs, donnerstags und freitags fahren wir in drei verschiedene Stadtteile von Bogotá: Arborizadora Alta, Venecia und Patio Bonito. Dort führen wir mit Kindern zwischen 6 und 14 Jahren Workshops durch. Die Workshops gehören zu verschiedenen Modulen, die sich jeden Monat ändern. Aktuell beschäftigen wir uns mit dem Thema Umwelt. Nach jedem Modul organisieren wir außerdem eine sogenannte „Salida“, also einen Ausflug mit allen Kindern. Dabei gehen wir zum Beispiel gemeinsam in ein Museum oder an einen anderen Ort, der zum Modul passt. Diese Ausflüge sind immer samstags und dauern meistens den ganzen Tag, da wir die Kinder mit drei Bussen jeweils in jedem Barrio abholen und gemeinsam zu dem Ort fahren sowie zurück. Neben meiner Arbeit im Team gebe ich jeden Samstag auch selbstständig eine Englischstunde für Kinder zwischen 8 und 13 Jahren, in der ich ihnen Englisch beibringe. Dabei merke ich, dass es definitiv schwieriger für die Kinder hier ist englische Wörter auszusprechen, da die Sprachen sehr unterschiedlich

sind. Genauso habe ich manchmal das Problem, dass ich gefragt werde, was ein bestimmtes Wort auf Englisch heißt, ich aber gar nicht erst das spanische Wort kenne. Die Kinder haben zum Glück Verständnis dafür und in solchen Fällen nutzen wir einen Online-Übersetzer. Besonders in meinem Englischkurs merke ich, wie schnell die Kinder neue Wörter lernen und generell dazulernen.

Land & Kultur: Vom Land selbst habe ich auch schon etwas gesehen. Über Weihnachten war ich nämlich in Pereira und habe dort sozusagen Weihnachten im Sommer verbracht. Es gibt einige Unterschiede zwischen Weihnachten in Deutschland und Weihnachten in Kolumbien. Eine besondere Tradition sind die sogenannten „Novenas“, bei denen sich Familien neun Tage vor Weihnachten treffen, zusammen singen und beten.

Außerdem wird sehr viel gemeinsam gegessen, viele Menschen bleiben bis spät in die Nacht wach und es gibt um Mitternacht ein Feuerwerk. Eine weitere Tradition ist das „Pesebre“, eine Krippe, die in fast jedem Haus steht und oft selbst gebastelt wird. Generell ist mir aufgefallen, dass der Familienzusammenhalt hier sehr stark ist und die Beziehungen innerhalb der Familie sehr eng sind. Viele Kinder oder junge Erwachsene wohnen auch noch lange bei ihren Eltern. Genauso wohnen Großeltern auch oft im Haus und es wird sich um sie gekümmert, wodurch ein Altersheim oft nicht gebraucht wird. Die Menschen sind außerdem sehr offen, hilfsbereit und interessiert, sobald sie erfahren, dass ich aus Deutschland komme. Deutschland wird hier oft direkt mit Fußball verbunden. Ich habe zudem gelernt, flexibler zu sein, da nicht immer alles nach Plan läuft und dass selbst wenn ein Plan besteht, hier trotzdem oft noch etwas spontan geändert wird. Die deutsche Genauigkeit und Pünktlichkeit muss man sich erstmal abgewöhnen...

Insgesamt habe ich in den ersten Monaten meines FSJ bereits viel gelernt und mich persönlich weiterentwickelt. Ich freue mich darauf, in den kommenden Monaten noch mehr Erfahrungen zu sammeln und meine Arbeit mit den Kindern weiterzuführen sowie mehr über das Leben in Kolumbien zu lernen.

Du interessierst dich für den Freiwilligendienst?
Schau mal hier: kjg-aachen.de/kolumbien



Herzlich willkommen, liebe KJG Nettetal!

Am 13. Dezember 2025 gründete sich die KJG Nettetal mit vielen, jungen, engagierte Jugendleitungen, die jährlich eine Sommerfahrt durchführen.

Wir freuen uns, dass ihr nun Teil der KJG im Diözesanverband Aachen seid, und wünschen euch weiterhin viel Freude in der Jugendarbeit!



Starker Start ins Jahr 2026: Kompaktkurs für neue Jugendleitungen



von Stefan Hofknecht

Das Jahr 2026 begann mit einem echten Highlight: einem Kompaktkurs für Jugendleitungen! Initiiert wurde die Schulung durch die Neugründungen der KJG Nettetal und der KJG Grefrath.

An zwei intensiven Wochenenden bekamen die Jugendlichen das passende Handwerkszeug an die Hand, um künftig sicher und selbstbewusst in der Jugendarbeit aufzutreten. Auf dem Programm standen unter anderem Gruppen- und Spielpädagogik sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Motivation: Warum engagiere ich mich? Was treibt mich an?

Natürlich ging es auch um wichtige Grundlagen wie den Umgang mit herausfordernden Situationen, Prävention sexualisierter Gewalt sowie Fragen zu Aufsichtspflicht und Recht. So sind die neuen Jugendleitungen bestens vorbereitet – nicht nur kreativ

und motiviert, sondern auch verantwortungsbewusst und gut informiert.

An beiden Wochenenden war deutlich zu spüren, welchen Mehrwert die neuen Jugendleitungen für die KJG mitbringen. Mit viel Motivation, Power und eigenen Ideen gestalteten sie das Programm aktiv mit und gingen kreativ an unterschiedlichste Aufgaben heran.

Und es geht direkt weiter: Schon im Sommer starten beide Jugendgruppen zu ihren Ferienfahrten nach Österreich – unter dem Zeichen des Seelenbohrers!

Wir wünschen euch weiterhin viel Freude in der Jugendarbeit und danken euch herzlich für euer großartiges Engagement.

Ihr macht den Unterschied!



Impressum

Herausgeberin

Diözesanleitung der Katholischen jungen Gemeinde im Bistum Aachen

Gegenwind-Redaktion

Christina Ciecierski (verantwortlich für die Herausgabe), Moritz Pelzer, Joshua Hinz, Jana Kosky, Robin Natus, Veronica Rohn, Frederike Becker, Ben Heffels, Anouk Richter

Design & Layout

Katharina Mörsdorf, Susanne Neunkirch

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Wir freuen uns über eingesandte Nachrichten. Kürzungen sind der Redaktion vorbehalten. Weiterverwendung der Artikel und Illustrationen nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Anschrift

Redaktion "Gegenwind"
Katholische junge Gemeinde
Diözesanverband Aachen
Eupener Str. 136 b
52066 Aachen

Tel. 0241 16994-0

d-stelle@kjg-aachen.de
www.kjg-aachen.de

